

NZZ LIBRO

Markus Freitag und Adrian Vatter (Hg.)

Politik und Gesellschaft in der Schweiz

Band 1:

Markus Freitag (Hg.)

Das soziale Kapital der Schweiz

Band 6:

Markus Freitag

Die Psyche des Politischen

Band 2:

Thomas Milic, Bianca Rousselot,

Adrian Vatter

Handbuch der Abstimmungsforschung

Band 7:

Adrian Vatter (Hg.)

Das Parlament in der Schweiz

Band 3:

Markus Freitag und

Adrian Vatter (Hg.)

Wahlen und Wählerschaft in der

Schweiz

Band 8:

Markus Freitag, Pirmin Bundi,

Martina Flick Witzig

Milizarbeit in der Schweiz

Band 4:

Fritz Sager, Karin Ingold,

Andreas Balthasar

Policy-Analyse in der Schweiz

Band 9:

Adrian Ritz, Theo Haldemann,

Fritz Sager (Hg.)

Blackbox Exekutive

Band 5:

Fritz Sager, Thomas Widmer,

Andreas Balthasar (Hg.)

Evaluation im politischen System

der Schweiz

Band 10:

Marc Bühlmann, Anja Heidelberger,

Hans-Peter Schaub (Hg.)

Konkordanz im Parlament

Weitere Bände in Vorbereitung

NZZ Libro

Marc Bühlmann, Anja Heidelberger und
Hans-Peter Schaub (Hg.)

Konkordanz im Parlament

Entscheidungsfindung zwischen
Kooperation und Konkurrenz

NZZ Libro

Die Uni Bern Forschungsstiftung hat den Druck dieses Buches mit einem Beitrag an die Druckkosten unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 NZZ Libro, Schwabe Verlagsgruppe AG

Lektorat: Thomas Heuer, Basel

Umschlag: icona Basel

Gestaltung, Satz: Claudia Wild, Konstanz

Druck, Einband: CPI books GmbH, Leck

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werks oder von Teilen dieses Werks ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zu widerhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

ISBN 978-3-03810-441-4

ISBN e-Book 978-3-03810-454-4

www.nzz-libro.ch

NZZ Libro ist ein Imprint der Schwabe Verlagsgruppe AG.



Inhalt

Konkordanz im Parlament: Entscheidungsfindung zwischen Kooperation und Konkurrenz	13
<i>Marc Bühlmann, Anja Heidelberger und Hans-Peter Schaub, Année Politique Suisse</i>	
1. Die Suche nach Konkordanz – das Ziel dieses Sammelbands ..	13
2. Konkordanz – ein leitender Begriffsvorschlag	15
2.1 Konsens- vs. Konkurrenzdemokratie	15
2.2 «Wichtige» Kräfte für «einvernehmliche» Lösungen	16
2.3 Konkordanz als Prozess und Politikstil	21
3. Herausgeforderte Konkordanz – Konkordanz im Wandel	24
3.1 Herausforderungen	29
3.2 Konkordanz im Wandel – Konkordanz in der Krise?	31
4. Konkordanz im Parlament – Beiträge und Befunde	32
4.1 Einbindung von Akteuren – Inklusion oder Effizienz? ...	32
4.2 Gelebte Konkordanz – von der kooperativen Kompromisssuche zur provokativen Profilierung?	41
4.3 Entscheidungen als Kompromisse – immer mehr Konflikt statt Konsens?	44
5. Fazit	49
6. Literatur	52
 Schau mal, wer da spricht: die Verteilung der Reden im Parlament	57
<i>Daniel Schwarz</i>	
1. Einleitung	57
2. Theoretischer Hintergrund	57

6 | Inhalt

3. Empirische Auswertungen	60
3.1 Datengrundlagen	60
3.2 Verteilung der Wortmeldungen	61
4. Fazit	68
5. Literatur	69
 Parliamoci! Föderale Sprachenvielfalt als Zeichen funktionierender Konkordanz?	71
<i>Sean Müller</i>	
1. Einleitung	71
2. Sprachenvielfalt zwischen Föderalismus und Konkordanz	73
3. Die Rolle des Schweizer Parlaments	77
4. Wortmeldungen 1995–2018	79
5. Fazit	85
6. Literatur	89
 Beim Wort genommen: Wie gleichberechtigt ist die Beteiligung von Frauen an der parlamentarischen Debatte?	91
<i>Marlène Gerber</i>	
1. Einleitung	91
2. Die Beteiligung von Frauen an politischen Debatten	94
3. Resultate	97
4. Fazit	108
5. Literatur	109
 Dabei und doch nicht mittendrin: die Fraktionslosen	113
<i>Hans-Peter Schaub</i>	
1. Einleitung	113
2. Theoretischer Hintergrund	114
2.1 Die Bedeutung von Fraktionen und Fraktionslosen für Effizienz und Inklusion	114
2.2 Konkordanz zwischen Maximierung und Optimierung des breiten Einbe zug s	116
2.3 Thesen zu einem möglichen Wandel der Stellung der Fraktionslosen	117

3.	Rechtliche Stellung der Fraktionslosen	117
3.1	Rechte der Fraktionen und der Fraktionslosen	117
3.2	Quorum zur Bildung einer Fraktion	120
4.	Die Präsenz der Fraktionslosen im Parlament	121
4.1	Mitgliederzahlen	121
4.2	Einflussnahme in den parlamentarischen Verhandlungen	128
5.	Fazit	135
6.	Literatur	139

**Durch Verdoppeln einbeziehen: Ämterkumulation
in der Schweiz** 143

Alexander Arens und Rahel Freiburghaus

1.	Einleitung	143
2.	Föderalismus und Konkordanz – zwei Seiten der gleichen Medaille?	146
2.1	Konzeptionelle (Un-)Ähnlichkeit von Föderalismus und Konkordanz	146
2.2	Einbindung territorialer Kräfte: zwei Formen	148
3.	Forschungsdesign	149
3.1	Konzeptspezifikation «Ämterkumulation»	149
3.2	Daten und Datenerhebung	150
4.	Empirische Befunde zur Ämterkumulation in der Schweiz	152
4.1	Ausmass und Formen von Ämterkumulation	152
4.2	Über die Zeit	154
4.3	Nach Rat	158
4.4	Nach Fraktion	159
4.5	Nach Kanton	160
5.	Fazit	162
6.	Literatur	166

8 | Inhalt

Da setze ich meinen Namen drunter! Mitunterzeichnen als Indikator der Kompromissbereitschaft	171
<i>David Zumbach, Anja Heidelberger und Marc Bühlmann</i>	
1. Einleitung	171
2. Mitunterzeichnen als Indiz für Kompromissbereitschaft	173
3. Analyse	178
3.1 Zahl und Provenienz von Unterschriften bei Anstossinstrumenten	178
3.2 Individuelle Faktoren zur Erklärung von Mitunterzeichnung	184
4. Fazit	191
5. Literatur	192
6. Anhang	196
 Von Konkordanz zu Konflikt? Die Rolle der parlamentarischen Kommissionen bei der Suche nach Kompromissen	 197
<i>Diane Porcellana</i>	
1. Einleitung	197
2. Die Rolle der parlamentarischen Kommissionen als Entscheidungsvorbereiter	198
3. Das Schicksal von Kommissionsanträgen im Plenum	201
4. Methodisches Vorgehen	202
5. Analyse	205
5.1 Konfliktivität im Zeitverlauf	205
5.2 Erfolg der Kommissionsanträge im Plenum	206
5.3 Konfliktivität in den Kommissionen und Konfliktivität im Plenum	208
6. Fazit	209
7. Literatur	211

**Debattieren in der Bundesversammlung im Spannungsfeld
zwischen Redefreiheit und effizienter Entscheidungsfindung 213**

Ruth Lüthi

1.	Reden in einem Arbeitsparlament	213
1.1	Rede- und Arbeitsparlamente	213
1.2	Die Schweizerische Bundesversammlung als Arbeitsparlament	214
1.3	Warum Reden auch in einem Arbeitsparlament wichtig ist	215
2.	Entwicklung des Rederechts in der Bundesversammlung	216
2.1	Feurige und langweilige Debatten zu Beginn des Bundesstaats	216
2.2	Beschränkung von Redezeit und Rederecht im Nationalrat	216
2.3	Zwischenfrage, persönliche Erklärung, Fragestunde	220
2.4	Unbeschränktes Reden im Ständerat	222
3.	Effizienz oder Redefreiheit?	223
3.1	Reden, Entscheiden und Nichtentscheiden	223
3.2	Auf der Suche nach dem Gleichgewicht zwischen Effizienz und Redefreiheit	224
4.	Freies Reden im durchstrukturierten Arbeitsparlament	226
5.	Gelebte Konkordanz in der Parlamentsdebatte?	227
5.1	Konkordanz als möglichst breiter Einbezug der politischen Kräfte	227
5.2	Konkordanz in den Parlamentsdebatten	229
6.	Literatur	231

Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet 233

Guillaume Zumofen

1.	Einleitung – oder 65 710 887 Wörter	233
2.	«Ich», «du», «wir» und «ihr» als Indikatoren von Konkordanz	235
3.	Eine Analyse der Häufigkeit der Verwendung von Personalpronomen	238

10 | Inhalt

4.	Analyse der Personalpronomen – Rückgang der konkordanten Entscheidungskultur?	240
4.1	Analyse der zeitlichen Entwicklung	241
4.2	Parteien im Vergleich	244
4.3	Themen als bedeutende Kontexte	247
4.4	Unterschiede zwischen Ständerat und Nationalrat	249
5.	Fazit	254
6.	Literatur	255

«Politstil der Provokation» als Gefahr für die Konkordanz?

Emotionen bei parlamentarischen Debatten	257
--	-----

Anja Heidelberger und Marc Bühlmann

1.	Einleitung	257
2.	Emotionen und Politik	259
2.1	Die Forderung nach emotionsloser Politik	259
2.2	Die «neurological revolution»	260
2.3	Wirkungen von Emotionen auf politische Entscheidungen	262
2.4	Emotionen und politische Entscheidungen im Schweizer Parlament	262
3.	Emotionen im eidgenössischen Parlament	263
3.1	Datensatz	263
3.2	Emotionen messen	264
3.3	Wirkungen von Emotionen auf die Konfliktivität von Entscheidungen	266
3.4	Emotionen im Zeitverlauf	270
4.	Fazit	272
5.	Literatur	274
6.	Anhang	278

Abnehmende Konkordanz – zunehmender Konflikt? Eine Analyse der Konfliktivität bei Parlamentsabstimmungen	283
<i>Karin Frick</i>	
1. Was sagt Konfliktivität aus?	283
2. Was beeinflusst die Konfliktivität bei parlamentarischen Abstimmungen?	284
2.1 Herausforderungen für die Konkordanz aufgrund der Veränderungen im politischen und gesellschaft- lichen Umfeld	285
2.2 Institutionelle Rahmenbedingungen mit Wirkung auf die Konkordanz	286
3. Daten, Operationalisierung und Methode	291
4. Ergebnisse und Interpretation	293
4.1 Auftretenswahrscheinlichkeit von Konflikten	294
4.2 Determinanten der Konfliktstärke	300
5. Fazit	305
6. Literatur	308
7. Anhang	312
 Aus bipolar wird tripolar: Polarisierung bei Parlaments- abstimmungen	317
<i>Clau Dermont</i>	
1. Einleitung	317
2. Polarisierung als Zeichen einer bröckelnden Konkordanz	319
3. Ansatz	321
4. Resultate	323
5. Diskussion	328
6. Fazit	331
7. Literatur	331
 Autorinnen und Autoren	333

Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Guillaume Zumofen

1. Einleitung – oder 65 710 887 Wörter

Angesichts der herausragenden Rolle der Sprache im Parlament, die in den Beiträgen in diesem Band von Marlène Gerber, Sean Müller sowie Hans-Peter Schaub diskutiert, aber nur auf Ebene der Sprechenden untersucht worden ist, drängt sich eine Analyse des Inhalts der parlamentarischen Debatten für die Diskussion um die Entwicklung der Konkordanz nachgerade auf.¹ Sprache kann als wesentliche Triebkraft politischen Handelns betrachtet werden. Mit einer Analyse ihrer sich über die Zeit ändernden Verwendung sollten deshalb politische Entwicklungen nachgezeichnet werden können. Der vorliegende Beitrag geht entsprechend davon aus, dass mit den 65 710 887 Wörtern, die in den verschiedenen Debatten in den beiden Räten zwischen 1995 bis 2018 gesprochen worden sind, die Entwicklung der Konkordanz nachgezeichnet werden kann.

Konkordanz beschreibt die Fähigkeit von Politik, einen Kompromiss für eine Entscheidung zu finden, und damit eine mögliche Methode, wie Demokratien mit Meinungsverschiedenheiten umgehen (vgl. den Beitrag von Marc Bühlmann, Anja Heidelberger und Hans-Peter Schaub in diesem Band). Solche Meinungsverschiedenheiten zeigen sich in der politischen Debatte; gleichzeitig ermöglicht die Debatte das Finden von einvernehmlichen Entscheidungen. Auch wenn im schweizerischen

¹ Der Originalbeitrag wurde in französischer Sprache verfasst. Die hier vorliegende Übersetzung stammt von Marc Bühlmann.

234 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Arbeitsparlament der Konsens in der Regel schon vor der Ratsdebatte geziemt wurde (vgl. die Beiträge von Ruth Lüthi sowie von Diane Porcellana in diesem Band), kann die Debatte im Parlament als Bühne betrachtet werden, auf der sowohl Meinungsverschiedenheiten als auch die Bereitschaft zu Kompromissen im Rampenlicht stehen.

In diesem Beitrag soll nun die syntaktische Entwicklung der parlamentarischen Debatten – also nicht die Entwicklung des Inhalts, sondern des verwendeten Satzbaus –, konkret die Entwicklung der Verwendung der Personalpronomen untersucht werden. Mit Personalpronomen werden in einer Sprache Personen oder Gruppen (z.B. «ich», «du», «wir», «ihr») markiert. Sie verfeinern die Trennung zwischen Eigengruppe (Englisch: «in-group»), Fremdgruppe (Englisch: «out-group») und Nichtgruppe (siehe Abbildung 1). Basierend auf der Idee der Personaldeixis² (Vater 2005) geht dieser Beitrag von der Prämisse aus, dass die Akzentuierung des Unterschieds zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe durch Verwendung von Personalpronomen den Willen unterstreicht, Meinungen zwischen diesen Gruppen zu verdeutlichen, und sodann die Bereitschaft anzeigt, sich zu den unterschiedlichen Positionen auszutauschen. Die verbale Hervorhebung unterschiedlicher Gruppen mit unterschiedlichen Meinungen ist eine wichtige Voraussetzung nicht nur für eine Verdeutlichung, sondern letztlich auch für eine Klärung von Meinungsverschiedenheiten. Die Analysen in diesem Beitrag stützen sich folglich auf die Vermutung, dass die Verwendung von Personalpronomen als Bereitschaft zur Kompromissbildung gedeutet werden kann.

Die Entwicklung dieser Bereitschaft soll durch eine quantitative Analyse der Verwendung von Personalpronomen nachgezeichnet werden. Die Analyse konzentriert sich auf die Personalpronomen der 1. («ich», «wir») und der 2. Person («du», «ihr») im Zeitraum zwischen 1995 und 2018. Auch wenn die Syntax einer Sprache im Wesentlichen als kontextunabhängig und auch als zeitlich konstant gilt, kann sich die Verwendung von Teilen der Sprache, hier etwa Personalpronomen, verändern. Eine allfällige Krise der Konkordanz – so die Vermutung – sollte sich entsprechend auch in der Verwendung von Sprache, also etwa auch in der Häufigkeit der Verwendung von Personalpronomen, widerspiegeln. Das Ziel dieses Beitrags ist es entsprechend, solchen Veränderungen

² Deixis sind Zeigewörter, also Verweise mit sprachlichen Ausdrücken zum Beispiel auf Personen (Personaldeixis) oder Orte (Lokaldeixis).

2. «Ich», «du», «wir» und «ihr» als Indikatoren von Konkordanz | 235

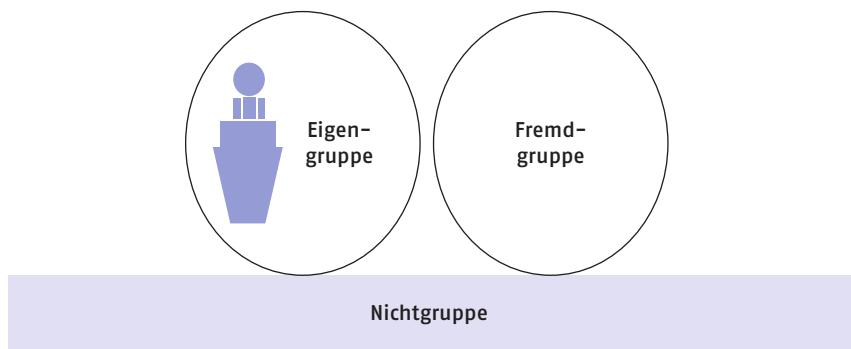
der Sprache in der parlamentarischen Debatte nachzuspüren. Die Forschungsfrage lautet folglich:

Lassen sich mit Veränderungen in der Verwendung von Personalpronomen Veränderungen in der Konkordanz aufzeigen?

2. «Ich», «du», «wir» und «ihr» als Indikatoren von Konkordanz

Die Allgegenwart der Kommunikation in der Politik stellt die Sprache in den Mittelpunkt der Debatte um eine Krise der Konkordanz. So wird Sprache, oder besser Diskurs, im Parlament politisch, weil sie institutionalisiert wird. Mit anderen Worten: Die Aufzeichnung der Reden in den Räten, ihre Transkription in Video- und Textformat und vor allem ihre Veröffentlichung machen ein Ratsvotum politisch, weil die Intervention die Position der Parlamentsmitglieder sichtbar macht. Wenn das Hauptziel des demokratischen Diskurses darin besteht, andere von der eigenen Position zu überzeugen, dann ist der rhetorische Aufbau eines Votums von Bedeutung. Der Sender einer Botschaft formuliert Ideologien und Meinungen und konstruiert eine Welt, die sich in mindestens zwei Teile gliedert (Benveniste 1971): In jene Personen, die sich an einer ähnlichen Ideologie orientieren und ähnliche Meinungen vertreten (Eigengruppe), und jene Personen, die sich davon distanzieren (Fremdgruppe; siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Eigengruppe und Fremdgruppe im politischen Diskurs



Quelle: eigene Darstellung.

236 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Die politische Rhetorik ist reich an Personalpronomen. Mit ihrer Verwendung wird die Identität der hauptsächlichen Teilnehmer an einer Debatte und deren Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen gekennzeichnet. Aus syntaktischer Sicht ersetzen Personalpronomen ein Objekt (Person oder Sache). Die Sprechsituation bestimmt, worauf sich Personalpronomen konkret beziehen. Vertreterinnen und Vertreter der pragmatischen Theorie sind der Ansicht, dass der Kontext die Bedeutung der Elemente der Sprache bestimmt. So erklärt Benveniste (1971: 219–220), dass Personalpronomen bedeutungslos bleiben, wenn sie nicht in einer definierten Sprechsituation verwendet werden. Folglich werden mit Personalpronomen in einer Rede drei Arten von Kommunikationspartnern definiert: der Sender, der Empfänger sowie der Nichtteilnehmer (Benveniste 1974). Im politischen Diskurs beziehen sich Personalpronomen also auf die Eigengruppe (1. Person), die Fremdgruppe (2. Person) und die Nichtgruppe (3. Person). Häufig ist die Nichtgruppe, wenn sie Erwähnung findet, Gegenstand der Debatte, spielt aber für die politische Dichotomie in Eigen- und Fremdgruppe keine Rolle. Die Personalpronomen des Satzes «*Wir* sind für Veränderung X, damit *sie* von Veränderung X profitieren, und *ihr* seid gegen Veränderung X» kennzeichnen die Entitäten des Diskurses: Das «*wir*» verkörpert die Eigengruppe (1. Person), das «*ihr*» steht für die Fremdgruppe (2. Person) und das «*sie*» identifiziert die Nichtgruppe als Thema der Debatte (3. Person).

Die Verwendung von Personalpronomen kann somit die Gegenüberstellung von Eigengruppe und Fremdgruppe im politischen Diskurs verstärken. Damit werden die aus der Sicht des Senders zentralen Akteure einer Debatte definiert. Diese Definition ist sozusagen der erste Schritt hin zu einem Meinungsaustausch, weil die Nennung eines Gegenübers – also die Definition von Eigen- und Fremdgruppe – auch eine Anerkennung signalisiert, dass überhaupt verschiedene Meinungen vorliegen. Wenn es in der Konkordanz darum gehen soll, unterschiedliche Meinungen mit dem Ziel auszutauschen, einen Kompromiss zu finden, so kann also die Akzentuierung anderer Positionen durch Verwendung von Personalpronomen mindestens als Bereitschaft gelesen werden, verschiedene Meinungen zuerst einmal darzustellen.

Diese Betonung der unterschiedlichen Positionen kann grundsätzlich zwei Ziele verfolgen. Auf der einen Seite kann sie der Abgrenzung der eigenen von der fremden Position dienen. Die Parlamentsmitglieder wollen dem Plenum und der Öffentlichkeit verdeutlichen, wie und in wel-

cher Hinsicht sie sich von ihren Gegnern unterscheiden. Auf der anderen Seite kann eine Betonung der unterschiedlichen Positionen aber auch als erster Schritt zur Kompromissfindung verstanden werden: Gerade im schweizerischen Parlamentsbetrieb, in dem keine Partei einzeln ihre Ziele erreichen kann und daher zwingend Kompromisse geschlossen werden müssen, müssen zuerst die verschiedenen Positionen bekannt sein und verdeutlicht werden. Erst mit dem Austausch dieser Positionen kann in der Folge auch ein Meinungsaustausch stattfinden. Somit kann eine solche Betonung als Angebot an das Gegenüber zur Kompromissfindung gelesen werden.

Diese Lesart findet Zustimmung in der deliberativen Demokratietheorie: In gewissen Situationen ist eine Lösungsfindung wahrscheinlicher, wenn schwelende Konflikte angesprochen werden, als wenn sie keine Erwähnung finden (van der Hove 2006). Dieser Beitrag übernimmt diese zweite Interpretation.³ In diesem Sinn können Personalpronomen als Indikatoren verstanden werden, mit deren Hilfe der Zustand der Konkordanz bestimmt werden kann. In Anbetracht der bereits im Beitrag von Marc Bühlmann, Anja Heidelberger und Hans-Peter Schaub in diesem Band diskutierten und vermuteten Veränderungen der Konkordanz, etwa durch Polarisierung oder Mediatisierung, kann mit dieser Interpretation also eine Abnahme der Nutzung der Personalpronomen erwartet werden.

Die in der Folge im Zentrum stehenden Personalpronomen der 1. und 2. Person nehmen nun aber unterschiedliche Rollen für die Distinktion von Eigen- und Fremdgruppe ein. Die Verwendung des Pronomens «ich» führt zu einer Personalisierung des politischen Diskurses. Der Politiker löst sich von seiner politischen Partei, seiner Rolle oder der Ideologie, die ihn anleitet, und stellt sich als einzigartiges Individuum in der Debatte dar. Neben Eigen- und Fremdgruppe wird hier eine zusätzliche Einheit (das Individuum) geschaffen, mit der von der Eigengruppe abstrahiert und Personalisierung geschaffen wird.

³ Eine dritte mögliche Erklärung wäre schliesslich, dass Syntax und Sprache von den Parlamentarierinnen und Parlamentariern wenig bewusst verwendet werden und folglich keine Bedeutung für die Konkordanz haben. Unberücksichtigt der jeweiligen Interpretation handelt es sich bei diesem Beitrag vor allem auch um einen innovativen Vorschlag, Sprach- und Politikwissenschaft zu verknüpfen.

238 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Wer die 1. Person Plural («wir») verwendet, spielt das Spiel der Einflussnahme in der Politik. «Wir» kennzeichnet den Sender als zugehörig zur Eigengruppe und grenzt ihn gleichzeitig von der Fremdgruppe ab. Durch diese Definition von Opposition schafft das «wir» zwar einen Konflikt, aber erst durch die Darstellung dieses Konflikts und die Nennung der Opposition wird – wie oben ausgeführt – Dialog und letztlich Kompromiss ermöglicht. Das «wir» hat aber auch eine integrative Dimension, indem es eine Vergrösserung der Eigengruppe ermöglicht. Wird das «wir» inklusiv verwendet und wird damit gar ein freiwilliger Einbezug der Fremdgruppe für die Suche nach einer konsensuellen Lösung angestrebt, so kann das «wir» für die Konkordanz von einiger Bedeutung sein.

Die Personalpronomen der 2. Person («du» und «ihr») wenden sich direkt an die Fremdgruppe, was den Unterschied zwischen dieser und der Eigengruppe verstärkt, aber – noch präziser als das «wir» – die Opposition als einer der beiden Hauptakteure im Diskurs definiert, was auch hier als Akzentuierung unterschiedlicher Positionen und damit als Schaffung von Voraussetzungen für eine grundsätzliche Bereitschaft zum Dialog interpretiert werden kann.

3. Eine Analyse der Häufigkeit der Verwendung von Personalpronomen

Die maschinelle Verarbeitung von Sprache («natural language processing», NLP) baut auf der Idee auf, dass künstliche Intelligenz in Form eines Computers fähig ist, die menschliche Sprache zu verstehen. Wörter werden entsprechend in quantitative Daten umgewandelt. Neueste technische Entwicklungen ermöglichen es so, riesige Wortmengen mit sehr hoher Geschwindigkeit zu minimalen Kosten zu untersuchen. Zusammen mit dem zunehmenden Trend, (politische) Dokumente in digitaler Form zu speichern, eröffnet dieses Forschungsfeld neue Perspektiven in der Politikwissenschaft, insbesondere in der Diskursanalyse. Die quantitative Analyse des Inhalts parlamentarischer Debatten ermöglicht eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Politikwissenschaft und Sprachwissenschaft.

Für die vorliegende Analyse wird die Häufigkeit verschiedener Wörter im Text gemessen. Diese Methode vernachlässigt also die Reihenfolge der Wörter im Text und geht davon aus, dass Wörter eine intrinsische Bedeu-

3. Eine Analyse der Häufigkeit der Verwendung von Personalpronomen | 239

tung haben und also semantisch unabhängig sind. Mit dieser sehr vereinfachten Annahme wird die Semantik, also die Bedeutung der Wörter im Zusammenhang des Satzes, vernachlässigt, um sich auf die Syntax, also die Satzstellung, eines Textes konzentrieren zu können. Natürlich ist diese Analyse der Syntax alleine nicht vollständig losgelöst vom Kontext, reduziert aber dessen Bedeutung und die Komplexität des Texts drastisch.

Um die Häufigkeit der interessierenden Personalpronomen analysieren zu können, wird eine vierstufige Methode gewählt. Zuerst wird basierend auf dem Datensatz von Zumbach (2019; vgl. Box 1, S. 19, sowie Box 3, S. 37) ein neuer Datensatz erstellt. Um eine quantitative Analyse der mehr als 65 Millionen Wörter zu ermöglichen, muss in einem zweiten Schritt die Textkomplexität reduziert werden. Hierfür werden die Reden in die verschiedenen Sprachen sortiert: Deutsch (135 409 Voten), Französisch (46 520 Voten) sowie Italienisch (1172 Voten). Die Wörter selbst bleiben semantisch leer, da sich die Analyse auf die Syntax und nicht auf den Inhalt des Diskurses konzentriert. Der dritte Schritt baut auf dem sogenannten Dictionary-Ansatz auf, mit dem digitalisierter Text mit einem Lexikon verglichen wird, womit sich die syntaktische Sprachpraktiken eines Senders erkennen und bestimmte Wörter – in dieser Analyse Personalpronomen – isolieren lassen. Als Lexikon wird LIWC (Pennebaker et al. 2007) in den drei Hauptsprachen des Schweizer Parlaments verwendet. Tabelle 1 gibt Aufschluss über den linguistischen Prozess in den drei verschiedenen Lexika. Im vierten Schritt werden den Voten (und den darin verwendeten und isolierten Personalpronomen) Metainformationen zugeordnet (Geschlecht, politische Partei, Jahr, Sitzung, Thema, politisches Objekt und Kammer des Parlaments), um die Entwicklung der Sprachpraktiken im Parlament beschreiben zu können. Weil sich die proportionale Verteilung der Sprachen innerhalb des Parlaments von 1995 bis 2018 nur geringfügig verändert hat (vgl. dazu den Beitrag von Sean Müller in diesem Band), lassen sich die Ergebnisse für die drei Sprachgruppen gemeinsam aggregieren.⁴

4 Wenn nicht anders erwähnt, zeigt eine separate Analyse der Entwicklung der Verwendung von Personalpronomen in den unterschiedlichen Sprachen keine signifikanten Unterschiede.

240 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Tabelle 1. Die von LIWC analysierten Deskriptoren: linguistischer Prozess

LIWC (FR)	LIWC (DE)	LIWC (IT)
Piolat et al. (2011)	Wolf et al. (2008)	Alparone et al. (2002)
Linguistischer Prozess	Linguistischer Prozess	Linguistischer Prozess
1. Person Singular (12)	1. Person Singular (8)	1. Person Singular (11)
1. Person Plural (12)	1. Person Plural (6)	1. Person Plural (11)
2. Person Singular/Plural (20)	2. Person Singular/Plural (14)	2. Person Singular/Plural (1)

Anmerkung: Die Zahlen in Klammern stellen die Anzahl der Deklinationen der Personalpronomen dar, die vom LIWC-Wörterbuch berücksichtigt werden. In Französisch werden beispielsweise 12 unterschiedliche Variationen von Personalpronomen der 1. Person Singular einbezogen (z.B. je, j', moi, ma, mon, mes usw.).

4. Analyse der Personalpronomen – Rückgang der konkordanten Entscheidungskultur?

Eine erste deskriptive Analyse, die der eigentlichen Inhaltsanalyse vorgeschnallt wird, zeigt einige interessante Fakten. In den fast 25 Jahren zwischen der Frühjahrsession 1995 und der Sommersession 2016 wurden im Bundeshaus 183 122 öffentliche Ratsvoten mit 65 710 887 Wörtern gehalten. Im Ständerat, der «chambre de réflexion», werden im Schnitt pro Rede 408 Wörter gesprochen, während der Nationalrat auf 335 Wörter pro Votum kommt. Die Bundesrättinnen und Bundesräte scheinen mit durchschnittlich 411 Wörtern pro Rede am gesprächigsten zu sein. Interessant sind auch die Unterschiede zwischen den Parteien, die etwa gängige Klischees der SP als «Partei der Intellektuellen» und der SVP als «wortkarger Bauernpartei» zu bestätigen scheinen, brauchen doch Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei im Schnitt 373 Wörter pro Rede, während die Mitglieder der Schweizerischen Volkspartei im Mittel mit 301 Wörtern pro Votum auskommen. Das Klischee, dass Frauen mehr reden als Männer, findet hingegen keine Bestätigung. Im Gegenteil verwenden Männer durchschnittlich 367 und Frauen 358 Wörter pro Rede (zur Häufigkeit der Voten von Frauen vgl. den Beitrag von Marlène Gerber in diesem Band).

Diese Wörter werden nun in der Folge analysiert, zudem wird der Anteil verwendeter Personalpronomen pro Anzahl Wörter in einem Votum berechnet, um die syntaktischen Trends zwischen 1995 und 2018

identifizieren zu können. Die unterschiedliche Betrachtung dieser Trends nach Parteien, politischen Themen und Räten soll diese deskriptive Analyse verfeinern. Für die Untersuchung der Parteien stützt sich der Beitrag auf die vier grössten Fraktionen (CVP, SP, FDP und SVP),⁵ womit zwar die interne Heterogenität der Fraktionen unbeachtet bleibt, aber eine einfachere Interpretation der Resultate ermöglicht wird. Neben den Mitgliedern der unterschiedlichen Fraktionen werden die Voten der Bundesrättinnen und Bundesräte gesondert betrachtet. Hinsichtlich der Politikbereiche konzentriert sich die Analyse auf fünf der wichtigsten politischen Themen der letzten rund 25 Jahre: Europapolitik, Migration, Umwelt, Wirtschaft und soziale Fragen. Zudem werden Nationalrat und Ständerat miteinander verglichen.

4.1 Analyse der zeitlichen Entwicklung

Abbildung 2 bietet einen ersten Überblick über die Entwicklung der Verwendung von Personalpronomen in den parlamentarischen Debatten zwischen 1995 und 2018. Im Durchschnitt verwendeten Parlaments- und Regierungsmitglieder im Untersuchungszeitraum 11,61 Personalpronomen (1. und 2. Person) pro 100 Wörter. Die Aufschlüsselung nach Legislaturperioden zeigt einen Höhepunkt der Verwendung von Personalpronomen vor allem in der 45. und in Teilen der 46. Legislaturperiode (oder genauer zwischen 1996 und 2003) mit durchschnittlich 13,57 (45. Legislaturperiode) bzw. 12,45 Personalpronomen pro 100 Wörter (46. Legislaturperiode). In der Folge zeichnet sich ein Abwärtstrend in der 47. (10,28 Personalpronomen) und 48. Legislaturperiode (10,67 Personalpronomen)

⁵ Jeweils inklusive der Mitglieder kleinerer Parteien, die sich der Fraktion angeschlossen haben (z. B. EVP, LP, Lega, MCG; zur Diskussion der Fraktionszugehörigkeit vgl. den Beitrag von Hans-Peter Schaub in diesem Band). Die Entscheidung, sich lediglich auf die vier grossen Fraktionen (SP, CVP, FDP und SVP) zu konzentrieren, rechtfertigt sich einerseits durch das Anliegen, die zeitliche Entwicklung zu untersuchen (BDP und GLP sind erst seit 2007 bzw. 2011 im Parlament), und durch die Notwendigkeit, eine möglichst grosse Anzahl von Rednern für eine solide quantitative Analyse zu haben (die GPS hatte von 1995 bis 2003 weniger als zehn Mitglieder im Parlament und ist erst seit 2007 im Ständerat vertreten).

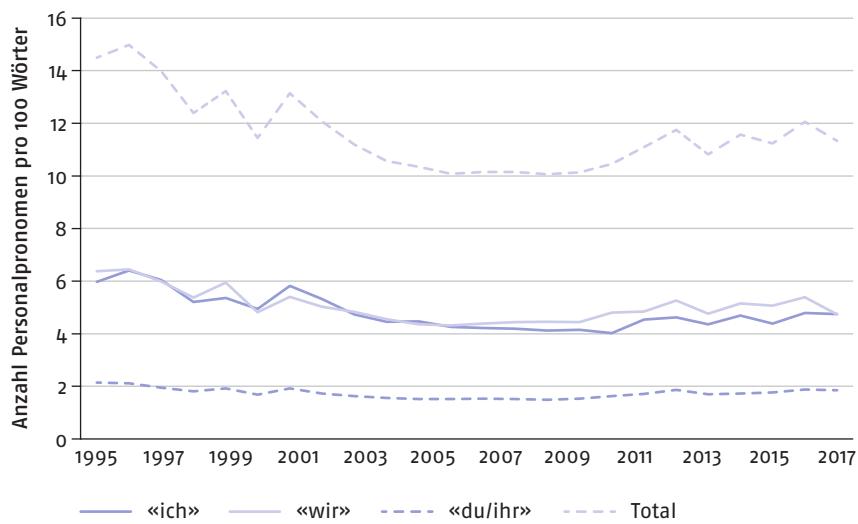
242 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

ab, gefolgt von einer leichten Zunahme in der 49. (11,10 Personalpronomen) und 50. Legislaturperiode (11,63 Personalpronomen). Über den gesamten Zeitraum zeigt sich ein rückläufiger Trend der Verwendung von Personalpronomen. Weil die Unterschiede zwischen den Jahren allerdings statistisch nicht signifikant sind, sollten die Entwicklungen lediglich als Trends interpretiert werden.

Bei der detaillierten Betrachtung der drei Typen von Personalpronomen («ich», «wir», «du/ihr»; Abbildung 2) drängen sich ähnliche Schlüsse auf: Obwohl die Verwendung von Personalpronomen der 1. und der 2. Person seit 2011 wieder ansteigt, zeigt sich seit dem Jahr 2001 ein allgemeiner Abwärtstrend. Die 1. Person Singular («ich») wird ähnlich häufig verwendet wie die 1. Person Plural, wobei die Verwendung von beiden nach 2001 abnimmt, sich ab 2004 stabilisiert und ab 2010/2011 wieder leicht ansteigt. Die Verwendung der 2. Person («du» und «ihr») schliesslich scheint eher marginal zu sein. «Du» oder «ihr» werden durchschnittlich lediglich 1,74-mal pro 100 Wörter verwendet.

Zusammenfassend lässt sich insgesamt ein Abwärtstrend in der Verwendung von Personalpronomen in den parlamentarischen Debatten fest-

Abbildung 2: Verwendung von Personalpronomen zwischen 1995 und 2018



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

stellen. Eine genauere Betrachtung zeigt drei unterschiedliche Perioden im Untersuchungszeitraum: Eine vergleichsweise starke Nutzung zwischen 1995 und 2003, die schwächste Verwendung zwischen 2004 und 2011 und schliesslich eine leicht steigende Tendenz seit 2012. Nimmt man die Verwendung der Personalpronomen als Indikatoren für die Bereitschaft, sich auf Kompromisse einzulassen – und diese als Bedingung für Konkordanz –, so kann also insgesamt von einer Schwächung der Konkordanz in parlamentarischen Debatten gesprochen werden, die zwischen 2004 und 2011, also in der 47. und 48. Legislaturperiode, besonders stark war.

Die Analyse über die Zeit kann mit Einbezug des elektoralen Kontextes weiter verfeinert werden. So kann vermutet werden, dass nahende Wahlen die Bereitschaft zur Konkordanz beeinflussen. Im Vorfeld eidgenössischer Wahlen sind die politischen Parteien und damit auch die Parlamentsmitglieder angehalten, ihre ideologischen Positionen besonders deutlich herauszustreichen. Weil dies auch bedeutet, Differenzen mit anderen politischen Fraktionen besonders herauszuheben, dürfte die Bereitschaft zur Debatte geringer sein. Tabelle 2, in der die Legislaturperioden in zwei Teile getrennt werden – alle Sessionen nach den Wahlen und jeweils die drei Sessionen im Wahljahr –, bestätigt diese Hypothese.

Tabelle 2: Die Verwendung von Personalpronomen (pro 100 Wörter) in der parlamentarischen Debatte – vor und nach den Wahlen

Legislaturperiode	45	46	47	48	49
Erste Wintersession bis und mit letzte Wintersession	13,58	12,82	10,86	10,79	11,11
Frühjahrs- bis und mit Herbstsession im Wahljahr	11,34	10,99	10,05	10,22	11,06

Quelle: eigene Berechnungen, Datengrundlage: Zumbach (2019).

Der Gebrauch von Personalpronomen ist in der Tat nach den Wahlen ausgeprägter als in den drei Sessionen im Jahr vor eidgenössischen Wahlen. Die Unterschiede sind erneut besonders markant in der 45. und der 46. Legislaturperiode und nehmen dann mit der Zeit ab. In der Tat scheinen anstehende Wahlen und der Wunsch auf Wiederwahl also einen Einfluss darauf zu haben, wie und ob syntaktisch zwischen Eigen- und Fremdgruppe unterschieden wird.

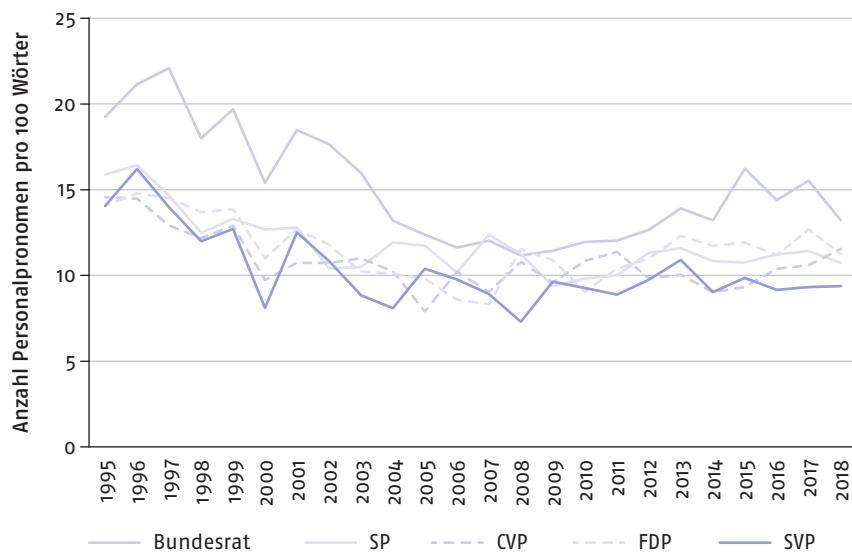
244 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

4.2 Parteien im Vergleich

In der Folge wird der Gebrauch von Personalpronomen als Indikatoren für Konkordanzbereitschaft durch die Mitglieder der einzelnen Fraktionen beleuchtet. Erneut steht der Zeitraum zwischen 1995 und 2018 im Zentrum des Interesses. Abbildung 3 stellt den Verlauf für die vier Regierungsparteien sowie für den Bundesrat dar. Auch hier zeigt sich die tendenzielle Abschwächung der Nutzung von Personalpronomen über die Zeit: Alle Parteien sowie der Bundesrat streuen in ihre Reden seit 1995 immer weniger «ich», «du», «wir» oder «ihr» ein.

Bei der detaillierteren Betrachtung der Regierungsvoten fällt die starke Nutzung der 1. Person Plural auf, vor allem zwischen 2007 und 2015 (Abbildung 4). Es ist zu vermuten, dass hier insbesondere die inklusive Funktion des Pronomens «wir» zum Zug kommt. Auf der einen Seite dürften die Bundesrättinnen und Bundesräte syntaktisch die Idee der Kollegialität betonen und so *wörtlich* als eine Einheit bzw. eine Stimme auftreten. Auf der anderen Seite scheint das «wir» eine Einladung an die Räte zu sein, *mit* der Regierung zu arbeiten anstatt *gegen* sie. Diese Strate-

Abbildung 3: Die Verwendung von Personalpronomen (pro 100 Wörter) in den Fraktionen und durch den Bundesrat (1995–2018)



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

gie zeigt die im Vergleich mit den Parteien grössere Bereitschaft der Regierung, eine konsensuelle Lösung anzustreben. Kommt hinzu, dass der Bundesrat seit 2007 wieder mehr Personalpronomen verwendet, während sich bei den politischen Parteien eine relative Stabilisierung abzeichnet.

Freilich ist die integrative Verwendung von «wir» auch eine Strategie der Fraktionen. So zeigt sich etwa, dass Fraktionslose nur 3,7-mal pro 100 Wörter die 1. Person Plural verwenden – im Vergleich zu den durchschnittlichen 5,0-mal pro 100 Wörter der Fraktionsmitglieder (zu den Fraktionslosen vgl. den Beitrag von Hans-Peter Schaub in diesem Band). Interessanterweise wird das «wir» aber von den jüngeren und kleineren (gemessen an ihrem Sitzanteil) Parteien häufiger benutzt als von den vier etablierten, grösseren Parteien (Lega = 7,3-mal, GLP = 6,62-mal, BDP = 5,4-mal; SP = 4,8-mal, CVP = 4,7-mal, FDP = 4,8-mal, SVP = 4,4-mal jeweils pro 100 Wörter).⁶ Dies weist darauf hin, dass die kleinen Oppositionsparteien, um ihre Interessen zumindest teilweise durchsetzen zu können, mehr darauf angewiesen sind, Kompromissbereitschaft anzudeuten als die grösseren Parteien. Die SVP – die stärkste Fraktion im Parlament – weist im Durchschnitt den geringsten Einsatz von Personalpronomen auf. Über den gesamten Zeitraum (1995 bis 2018) verwendete der Bundesrat durchschnittlich 15,11 Personalpronomen, die SP 11,82, die FDP 11,56, die CVP 10,83 und die SVP 10,37.

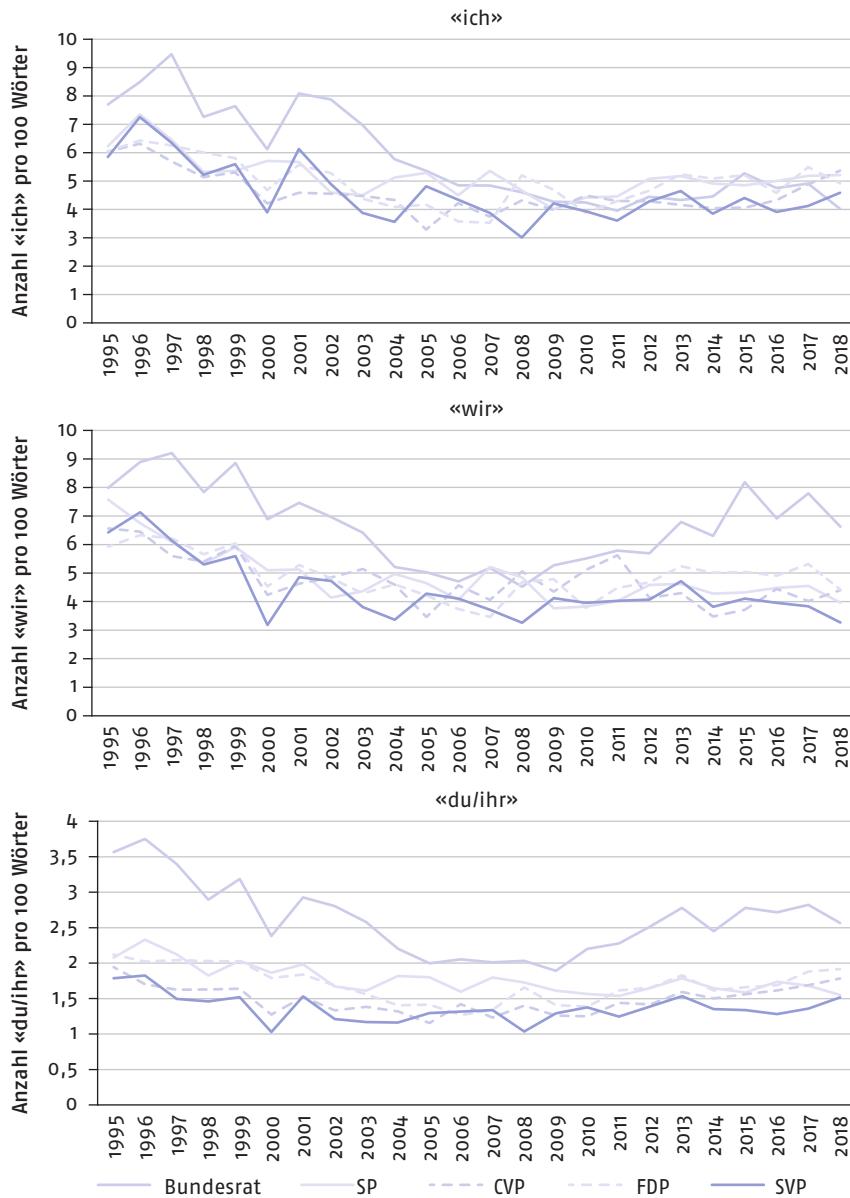
Die sich öffnende Differenz zwischen dem Bundesrat und den Parteien nach 2007 ist zudem insbesondere der Verwendung des inklusiven «wir» und der Nutzung von «du/ihr» geschuldet, nicht aber auf die Verwendung der 1. Person Singular («ich») zurückzuführen. Im Vergleich zu den Parteien kann also im Bundesrat nicht von einem Prozess zunehmender Personalisierung gesprochen werden (vgl. Abbildung 4).

Zusammenfassend zeigt sich für die vier Parteien wie auch für den Bundesrat ein Rückgang der Nutzung von Personalpronomen, die hier als Indikatoren für Konkordanzbereitschaft verwendet werden. Die Analyse zeigt insbesondere, dass die Schwächephase der Konkordanz zwischen 2003 und 2011 nicht einer Partei alleine geschuldet ist, sondern vielmehr ein umfassendes Phänomen darstellt, das auch die Regierung erfasst. Interessant ist, dass ab 2007 einzig der Bundesrat in signifikanter Weise wieder vermehrt inklusive Personalpronomen («wir» und «du/ihr») nutzt.

6 Die dazugehörigen Werte sind nicht abgebildet.

246 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Abbildung 4: Die Verwendung von «ich», «wir», «du/ihr» (pro 100 Wörter) in den Fraktionen (1995–2018)



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

Bei den Parteien scheint die ab 2007 recht stabile, aber im Vergleich zu Mitte der 1990er-Jahre seltener Nutzung von Personalpronomen hingegen die Weiterführung einer geschwächten Konkordanz anzudeuten.

4.3 Themen als bedeutende Kontexte

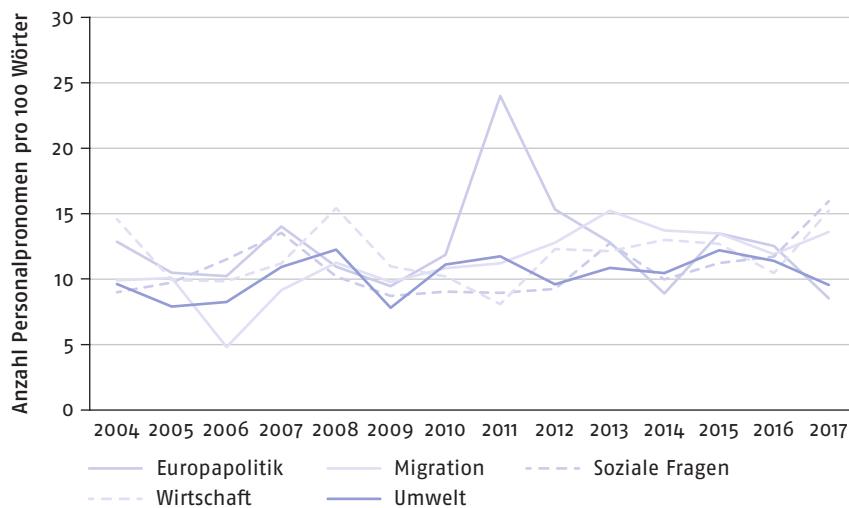
Die Verwendung von Sprache hängt nicht nur vom syntaktischen Aufbau der Sprache des Senders, sondern auch vom Kontext ab. Dieser Kontext unterscheidet sich je nach politischem Thema, das den verwendbaren Wortschatz und die Syntax mitbestimmt. Es wäre also möglich, dass die sich über die Zeit verändernde Verwendung von Personalpronomen nicht eine allgemeine Schwächung der Konkordanz anzeigt, sondern dass diese sich durch eine thematisch bedingte unterschiedliche Verwendung von Syntax erklären lässt. Darum wird die Verwendung der Personalpronomen nach Themen aufgeschlüsselt untersucht.

Abbildung 5 zeigt die Entwicklung der Verwendung von Personalpronomen nach Themen. Sie umfasst aus Gründen der Datenverfügbarkeit nur den Zeitraum von 2004 bis 2017. Über diesen Zeitraum betrachtet zeigt sich eine recht stabile Entwicklung in der Nutzung von Personalpronomen in den unterschiedlichen thematischen Debatten. Freilich sind einige Variationen erwähnenswert:

Zunächst einmal zeigen sich starke konjunkturelle Schwankungen beim Thema Europapolitik, wobei der starke Ausschlag im Jahr 2011 ins Auge fällt. Dieser lässt sich mit der Sondersession zum Thema «Europäische und bilaterale Politik II» im Juni 2011 erklären. In einer solchen Sondersession, die einem wichtigen Thema gewidmet ist, ist die Bereitschaft zur Debatte und damit eine verstärkte Verwendung von Personalpronomen nachgerade angelegt, weil hier die Möglichkeit sozusagen institutionalisiert ist. Unterschiede zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe zu benennen. Der Anstieg in den Jahren 2015 und 2016 könnte mit den Folgen der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative im Februar 2014 im Zusammenhang stehen. Auch hier ging es in den Diskussionen um eine mögliche Umsetzung des Volksbegehrens der SVP um Abgrenzung und um mehr oder weniger grosse Debattenbereitschaft. Das Ja der Bevölkerung setzte nicht nur die europäische Politik ganz oben auf die politische Agenda, sondern schuf auch die Notwendigkeit, einen Kompromiss zur Umsetzung der Initiative zu finden. Der Anstieg ist für die Personalpronomen «ich» und «wir» für das Jahr 2011 signifikant.

248 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Abbildung 5: Die Verwendung von Personalpronomen (pro 100 Wörter) nach Themen (2004–2017)



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

Auch das Thema Wirtschaft weist über den Untersuchungszeitraum eine zunehmende Tendenz hinsichtlich der Verwendung von Personalpronomen auf. Der Anstieg im Jahr 2008 verläuft parallel zur Finanzkrise, die die Wirtschaft weltweit erschüttert hat. Dadurch bestand die Notwendigkeit, rasch möglichst einvernehmliche Entscheidungen zu treffen, um die Krise einzudämmen. Eine vertiefte Analyse verdeutlicht, dass es sich dabei um eine starke Zunahme an Personalisierung gehandelt hat; so stieg während der Debatte zur Wirtschaftspolitik vor allem die Verwendung des Pronomens der 1. Person Singular deutlich an.

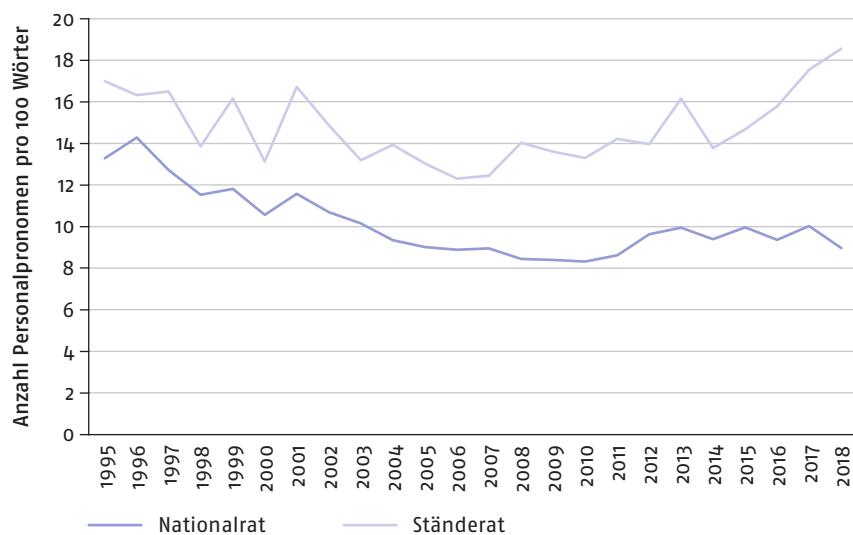
Eine weitere Zunahme der Verwendung von Personalpronomen lässt sich seit 2006 in der Migrationspolitik messen, wobei sich der Höhepunkt im Jahr 2013 zeigt. In der Folge stabilisiert sich die Verwendung von Personalpronomen in diesem Themenbereich bei 11 pro 100 Wörter. Dieser Anstieg spiegelt die wachsende Bedeutung der Migrationspolitik auf der politischen Agenda wider. Auch hier scheint sich die Idee einer gewissen Dringlichkeit einvernehmlicher Entscheidungen auf die Bereitschaft zur Debatte und entsprechend auf eine gesteigerte Verwendung von Personalpronomen ausgewirkt zu haben.

4.4 Unterschiede zwischen Ständerat und Nationalrat

Es scheint naheliegend, Nationalrat und Ständerat, die nicht nur unterschiedliche Rollen auf der politischen Bühne einnehmen, sondern auch unterschiedlich zusammengesetzt sind und funktionieren, in der Analyse zu unterscheiden. In der Tat zeigt Abbildung 6 recht markante Unterschiede zwischen den beiden Kammern, was die Verwendung von Personalpronomen betrifft. Der Ständerat positioniert sich dabei, wie seine Bezeichnung als «chambre de réflexion» vermuten lässt, als eigentliche Diskussionskammer und zeigt eine sich in der Nutzung von Personalpronomen widerspiegelnde stärker ausgeprägte Bereitschaft zur Debatte als der Nationalrat.

Im gesamten Untersuchungszeitraum (1995 bis 2018) brauchen Ständeratsmitglieder mehr Personalpronomen als ihre Kolleginnen und Kollegen im Nationalrat. Seit 2006 akzentuiert sich diese Differenz zwischen den beiden Kammern leicht, seit 2014 sogar relativ stark. Im Gegensatz dazu zeigt sich im Nationalrat seit 1995 eine konstant abnehmende Bedeutung von Eigen- und Fremdgruppe anhand von Personalpronomen, die sich – nach einem leichten Anstieg – seit 2012 zu stabilisieren scheint. Es

Abbildung 6: Die Verwendung von Personalpronomen (pro 100 Wörter) im Nationalrat und im Ständerat (1995–2018)



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

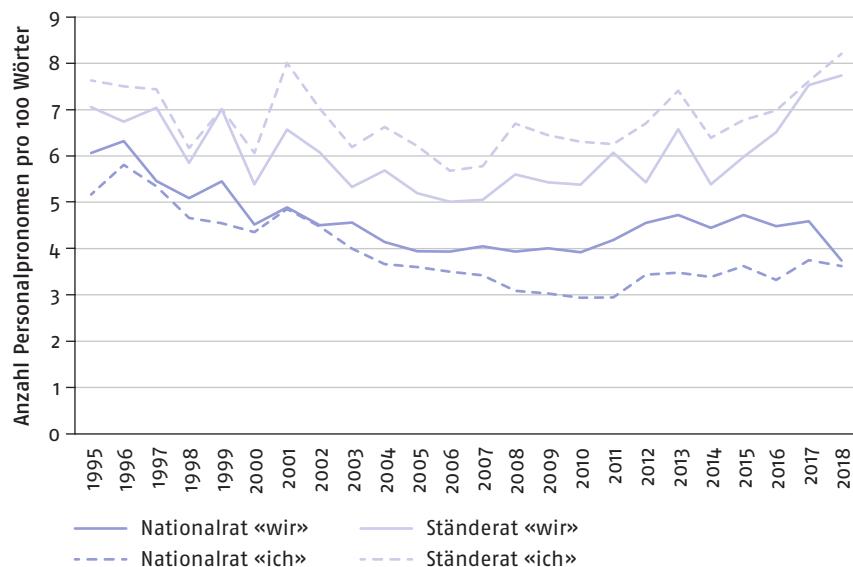
250 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

lassen sich also unterschiedliche Trends der Konkordanzbereitschaft in den beiden Kammern feststellen (entsprechende Unterschiede zwischen National- und Ständerat werden z.B. auch in den Beiträgen von Karin Frick sowie von David Zumbach, Anja Heidelberger und Marc Bühlmann in diesem Band berichtet). Der häufigere Einsatz von Personalpronomen im Ständerat bestätigt dessen Position als Diskussions- und Reflexionskammer und legt eine grösse Bereitschaft zur Debatte und zur Kompromisslösung nahe.

Abbildung 7 liefert eine Erklärung für die grossen Unterschiede zwischen den beiden Kammern: Das Pronomen «ich» wird im Ständerat deutlich häufiger verwendet als im Nationalrat, wobei sich jedoch die Verwendung von «wir» seit 2015 zu akzentuieren scheint. Im Ständerat scheint also vor allem ein Prozess der Personalisierung feststellbar, der seit 2015 durch eine häufigere Verwendung eines inklusiven «wir» ergänzt wird.

Um das Verständnis für die Unterschiede zwischen den beiden Kammern zu verfeinern, wird die Analyse aus Abschnitt 4.2 zu Bundesrat und

Abbildung 7: Die Verwendung von «ich» und «wir» (pro 100 Wörter) im Nationalrat und im Ständerat (1995–2018)



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

Fraktionen für den National- und den Ständerat separat durchgeführt (vgl. Abbildung 8). Unter der Annahme, dass Sprache personenabhängig ist, ist es von besonderem Interesse, die Entwicklung der Verwendung von Personalpronomen durch den Bundesrat in den beiden Kammern zu betrachten. Da jeweils das gleiche Regierungsmitglied über das gleiche Thema in beiden Kammern spricht, kann die Variable «Person» quasi konstant gehalten werden.

Der markante Unterschied der bundesrätlichen Verwendung von Personalpronomen weist deshalb auf einen starken Kontexteffekt hin. Im Durchschnitt verwenden die Bundesratsmitglieder 11,99 Personalpronomen pro 100 Wörter im Nationalrat, aber deren 21,69 im Ständerat. Mit anderen Worten: Auch wenn es Unterschiede aufgrund von zeitlich unterschiedlicher Behandlung von Themen geben dürfte, kann daraus geschlossen werden, dass Regierungsmitglieder ihre Reden den Kammern anpassen und in der «chambre de réflexion» fast doppelt so viele Kompromissbereitschaft signalisierende Personalpronomen verwenden wie im Nationalrat.

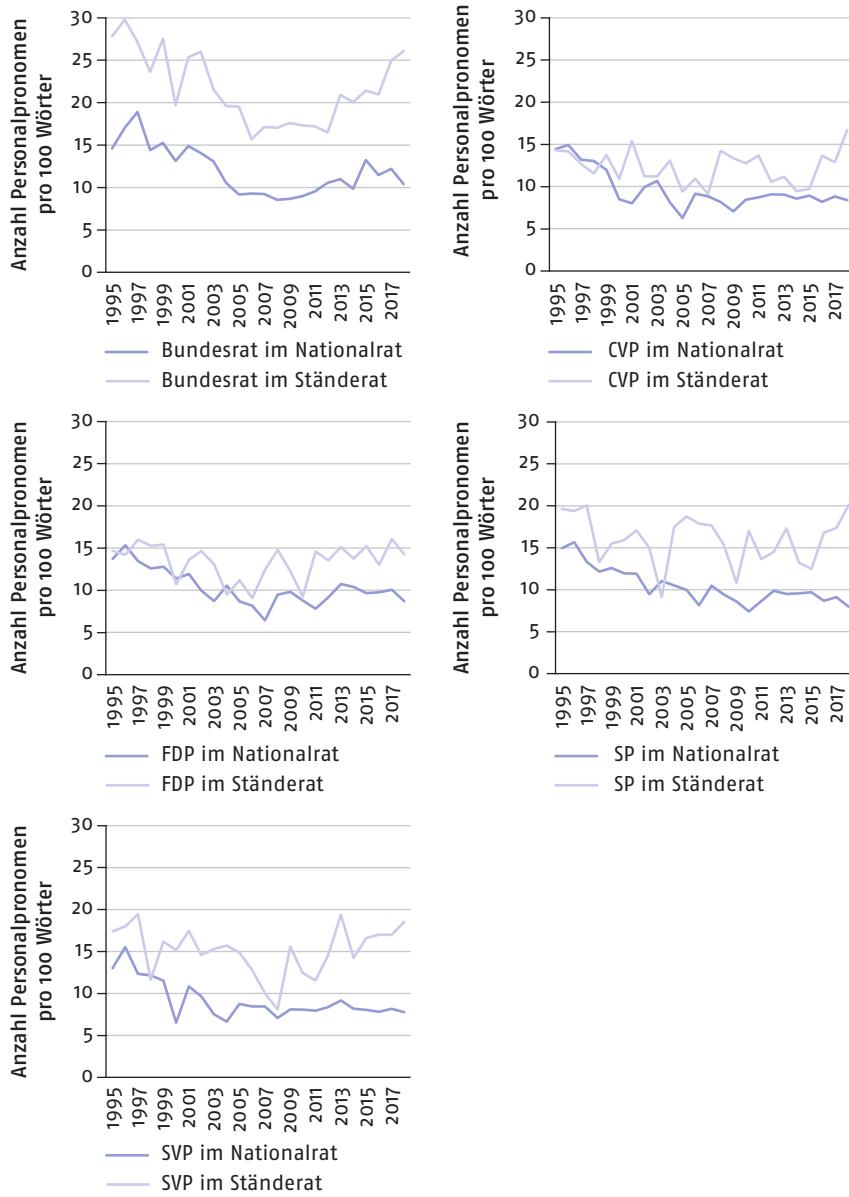
Bei den Parteien zeigen sich – bis auf wenige Ausnahmen – dieselben festgestellten Unterschiede zwischen den Kammern. Die markantesten Unterschiede in der Verwendung von Personalpronomen zeigen sich bei Ständeräten und Nationalräthen der SP und der SVP. Ins Auge sticht, dass sich die Kluft zwischen den Räten seit 2016 für die SP und die CVP, seit 2011 für die FDP und seit 2009 für die SVP tendenziell akzentuiert. Seit diesen Jahren hat sich der Einsatz der hier betrachteten Personalpronomen der 1. und 2. Person Singular und Plural im Nationalrat stabilisiert, während er im Ständerat tendenziell zugenommen hat.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Verwendung von Personalpronomen durch den Bundesrat zwischen Ständerat und Nationalrat über den gesamten Untersuchungszeitraum unterschiedlich häufig war, und dass die durch Personalpronomen angezeigte Unterscheidung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe im Nationalrat bei allen Parteien tendenziell abnimmt, im Ständerat aber spätestens seit 2009 stärker wird. Die Schwächung der Konkordanz scheint im Hinblick auf die Nutzung der Personalpronomen daher ein spezifisches Merkmal des Nationalrats zu sein, während sich der Ständerat bei allen Parteien eher als Raum für Reflexion und Debatte zu etablieren scheint.

Um der These des «Bollwerks Ständerat» noch vertiefter nachzugehen, wird schliesslich auch noch der thematische Kontext herangezogen. Die

252 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Abbildung 8: Die Verwendung von Personalpronomen (pro 100 Wörter) durch den Bundesrat und die Parteien, aufgeteilt nach National- und Ständerat (1995–2017)

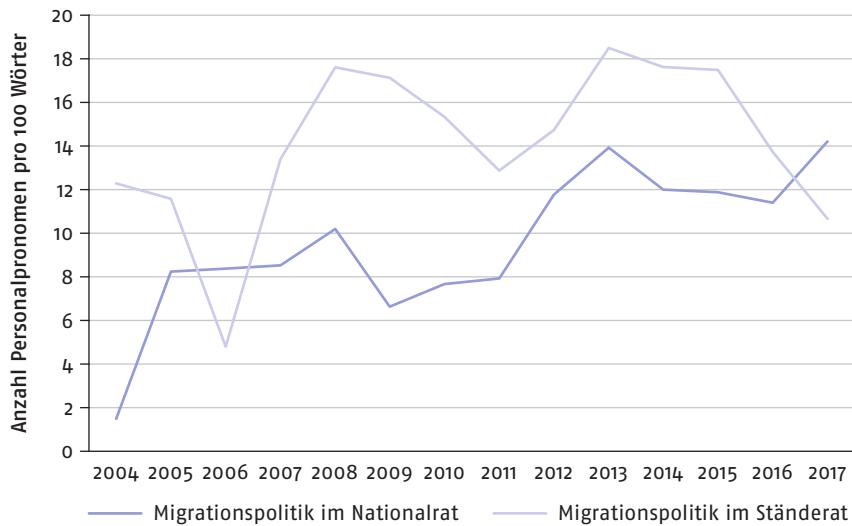


Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

hier nicht detailliert ausgewiesene Analyse zeigt das erwartete Bild: Im Ständerat werden mehr Personalpronomen verwendet als im Nationalrat. Dabei zeigt sich, dass die Verwendung von «ich», «wir» sowie «du/ihr» im Nationalrat bei allen Themen über die Zeit relativ stabil bleibt – mit Ausnahme der Migrationspolitik.

In der Tat scheint der Nationalrat seit 2004 dazu zu neigen, in den Debatten zur Migrationspolitik immer mehr Personalpronomen zu verwenden. Im Jahr 2017 überstieg die Nutzungsfrequenz im Nationalrat gar diejenige des Ständerats (siehe Abbildung 9). Dieser Befund lässt sich – so zeigen weitere hier nicht abgebildete, vertiefte Analysen – zumindest teilweise mit dem sprachlichen Verhalten der SVP erklären. Die Migrationspolitik ist ein wichtiges Thema auf der politischen Agenda der Volkspartei, die im Nationalrat, nicht aber im Ständerat insbesondere seit den Wahlen 2003 stark an Sitzen zugelegt hat. Ein Vergleich der Verwendung von Personalpronomen durch Rednerinnen und Redner aus der Fraktion der SVP nach Themen zeigt folgendes Bild: Im Durchschnitt verwenden Mitglieder der SVP im Parlament 8,21 Personalpronomen pro 100 Wörter in der Umweltpolitik, 8,86 beim Thema «Soziale Fragen», 9,18 in der

Abbildung 9: Die Verwendung von Personalpronomen (pro 100 Wörter) in der Migrationspolitik, aufgeteilt nach National- und Ständerat (2004–2017)



Quelle: eigene Berechnungen und Darstellung, Datengrundlage: Zumbach (2019).

254 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

Europapolitik, 10,42 in Debatten zur Wirtschaftspolitik und 10,76 – also am meisten – in der Migrationspolitik. Es scheint, als würde die SVP insbesondere in diesem Bereich am stärksten mit einer Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdgruppe operieren.

5. Fazit

Dieser Beitrag analysiert die Entwicklung der Verwendung von Personalpronomen in den Parlamentsdebatten von 1995 bis 2018. Unter den 65 710 887 Wörtern, die während dieser Zeit unter der Bundeshauskuppel gesprochen wurden, finden sich auch Personalpronomen, mit denen in einer Aussage Personen als Objekte definiert werden. In parlamentarischen Debatten ermöglichen Personalpronomen eine Unterscheidung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe. Wie stark diese Unterscheidung in einem Votum vorgenommen wird, entscheidet letztlich darüber, wie gross der Wille ist, andere Positionen zu berücksichtigen, um andere zu Handlung in Form einer Debatte aufzufordern. Die Bereitschaft zu einer solchen Debatte darf als wichtige Voraussetzung für Konkordanz betrachtet werden. Es ist daher möglich, die Entwicklung der Konkordanz zwischen 1995 und 2018 mit der syntaktischen Entwicklung von Parlamentsdebatten nachzuzeichnen. Die Verwendung der Personalpronomen 1. und 2. Person Singular und Plural wird also als Indikator für die Bereitschaft betrachtet, mit dem Ziel einer einvernehmlichen Lösung zu debattieren.

Insgesamt kann zwischen 1995 und 2018 ein Rückgang der Nutzungshäufigkeit der Personalpronomen «ich», «wir», «du» und «ihr» festgestellt werden. Die Unterscheidung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe wird in der parlamentarischen Debatte also immer weniger stark betont, was einem Rückgang der konkordanten Entscheidungskultur im Parlament gleichkommt. Konkret können drei Phasen der Entwicklung nachgezeichnet werden: relativ starke Konkordanz im Sinn der Nutzung von Personalpronomen zwischen 1995 und 2003, ein starker Rückgang zwischen 2004 und 2011 und eine leichte Erholung seit 2012. Die Analysen zeigen, dass Letztere dem Bundesrat und dem nicht nur als «chambre de réflexion», sondern als eigentlicher Diskussions- und Debattenkammer fungierenden Ständerat zu verdanken ist. Diese Entwicklung zeigt sich besonders ausgeprägt bei den Personalpronomen der 1. Person. Es lässt sich seit 2012 ein Trend zu Personalisierung (Verwendung von «ich») und

eine zunehmende Nutzung des inklusiven «wir» feststellen, insbesondere durch den Bundesrat.

Um den Kontext zu berücksichtigen und die mögliche zeitliche Veränderung der Verwendung von Sprache zu isolieren, werden im Beitrag auch die Unterschiede zwischen den politischen Parteien und den wichtigsten politischen Themen analysiert. Dabei zeigt sich, dass die Stärke der Parteien die Verwendung kompromissorientierter Personalpronomen beeinflusst: Kleine politische Parteien neigen dazu, Personalpronomen stärker zu verwenden, um einen Konsens erzielen und ihre Ideen zumindest teilweise durchsetzen zu können. Auf der anderen Seite verwendet die SVP als grösste Fraktion am seltensten Personalpronomen, insbesondere in der Zeit zwischen 2007 bis 2015. Praktisch keine Unterschiede zeigen sich bei den politischen Themen – einzig die Wirtschafts-, die Migrations- und die Europapolitik weisen Schwankungen auf, die durch kontextuelle Faktoren erklärt werden können.

Die quantitative Analyse von Sprache in parlamentarischen Debatten zeigt also Veränderungen in der Verwendung von Personalpronomen («ich», «wir» «du/ihr»), die eine Schwächung der Konkordanz seit 1995 widerspiegeln. Der Rückgang der Verwendung von Personalpronomen deutet auf einen Rückgang der Bereitschaft zur parlamentarischen Debatte hin, was eine konkordante Entscheidungsfindung zunehmend behindert. Die Analyse zeigt weiter, dass sich die Kluft zwischen dem Bundesrat und den politischen Parteien sowie zwischen Ständerat und Nationalrat allmählich vergrössert. Obwohl seit 2012 ein Aufwärtstrend erkennbar ist, vermag diese Differenz den Eindruck einer revitalisierten Konkordanz seit den letzten beiden Legislaturperioden eher zu trüben.

6. Literatur

- Alparone, Francesca; Caso, S.; Agosti, A.; Rellini, A (2004): *The Italian LIWC2001 Dictionary*, LIWC.net: Austin.
- Benveniste, Emile (1971): «The nature of pronouns», in: Meek, Mary Elizabeth (Hg), *Problems in General Linguistics*, S. 219–220, University of Miami Press: Coral Gables.
- Benveniste, Emile (1974): *Problèmes de linguistique générale*, Gallimard: Paris.
- Lijphart, Arend (1999): *Patterns of Democracy. Government Forms and Performance in Thirty-Six Countries*, Yale University Press: New Haven.

256 | Nomen est (Pron)omen: Wie Sprache Kompromissbereitschaft kennzeichnet

- Pennebaker, James W.; Booth, Roger J.; Francis, Martha E. (2007): *Linguistic Inquiry and Word Count (LIWC2007): A Text Analysis Program*, TX: LIWC.net: Austin, <http://liwc.net/> (Zugriff: 23.10.2018).
- Piolat, Annie; Booth, Roger J.; Chung, Cindy K.; Davids, Morgana L.; Pennebaker, James W. (2011): «La version française du dictionnaire pour le LIWC: modalités de construction et exemples d'utilisation», in: *Psychologie française* 56, S. 145–159.
- Van der Hove, Sybille (2006): «Between consensus and compromise: acknowledging the negotiation dimension in participatory approaches», in: *Land use policy* 23, S. 10–17.
- Vater, Heinz (2005): *Referenz-Linguistik*, UTB: München.
- Wolf, Markus; Horn, Andrea B., Mehl, Matthias, R.; Haug, Severin; Pennebaker, James W.; Kordy, Hans (2008): «Computergestützte quantitative Textanalyse: Äquivalenz und Robustheit der deutschen Version des Linguistic Inquiry and Word Count», in: *Diagnostica* 54(2), S. 85–98.
- Zumbach, David (2019): *Datensatz: Wortmeldungen im eidgenössischen Parlament (1999–2018)*, Grünenfelder Zumbach GmbH/Année Politique Suisse: Zürich/Bern.